

Ethnische und kulturelle Gruppen im frühen Mittelalter aus archäologischer Sicht

Frank Siegmund

Im gegebenen Rahmen übernimmt dieser Beitrag die Aufgabe, nicht nur die Ergebnisse meiner eigenen Arbeiten zur ethnischen Fragestellung zu referieren, sondern den Diskussionsstand in der Frühmittelalterarchäologie insgesamt zu skizzieren, um am Ende möglichst prägnante Thesen formulieren zu können zur Frage: Was lernen wir daraus für die Erforschung der frühen Eisenzeit im Raum nordwärts der Alpen? Daher wird die komplexe Diskussion in der Frühmittelalterforschung eingangs in Form von Thesen und Gegenthesen zusammenfassend vorgestellt.

These: Die ethnische Fragestellung ist in der Frühmittelalterarchäologie unumgänglich.

Eine Rückbesinnung auf die Vorfahren als Teil der eigenen Identitätsbildung ist keine Erfindung der Archäologen, sondern seit langem Teil unserer neuzeitlichen europäischen Gesellschaft(en). Die Renaissance hat bewusst einen Bezug zur Antike hergestellt, dies geht einher mit der Genese der Klassischen Archäologie. In einer Gegenbewegung hat man sich etwa in der Romantik auf die andersartige Kultur der Germanen (der Slawen u. a.) besonnen und dort Traditionen ähnlich den eigenen gesehen. In der Folge verstärkte sich auch das Interesse an den archäologischen Relikten der nicht- und nachantiken Kulturen¹. Napoleon stellt sich bei seiner Kaiserkrönung bewusst in die Tradition der Merowinger und benutzt dazu u. a. die im Grab des Königs Childerich gefundenen Zikadenfibeln², womit er die politische Instrumentalisierung dieses spektakulären Grabfundes fortführt, die ihm bereits bei seiner Erstpublikation im Jahre 1655 widerfuhr (Wagner 1973). Im frühen 19. Jahrhundert wird in Süddeutschland, im Osten Frankreichs und in der Nordwestschweiz eine alemannische Mundart und ein alemannisches Bewusstsein revitalisiert, deren Ursprünge bei den frühmittelalterlichen Alemannen liegen sollen; der Basler Dichter Johann Peter Hebel (1760-1826) kann exemplarisch als wichtiger Ver-

treter dieser Bemühungen genannt werden. Von dort führt eine direkte Linie zu Rainer Christleins Buchtitel „Die Alamannen: Archäologie eines lebendigen Volkes“ (1978). So problematisch der Titel wissenschaftlich auch sein mag, er zeugt davon, dass Autor und Verlag heutige Menschen in ihrem Gefühl ansprechen wollten, Nachfahren der frühmittelalterlichen Alemannen zu sein (zuerst: Keller 1981). Die beiden Neuauflagen des Buchs innerhalb kurzer Zeit zeugen davon, dass dies gelungen ist. Die zu unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlichen Personen oder Gruppen als Bezugspunkte gewählten frühmittelalterlichen Völker gingen oft in die Titel der Publikationen mit ihren ethnischen Adjektiven ein³, sie spiegeln lebhaft unsere Geschichte des 19. und 20. Jh. wieder⁴. Kurz: der in der Mitte des 19. Jh. aufkommenden wissenschaftlichen Archäologie zum frühen Mittelalter begegnet die ethnische Fragestellung bereits und das gesellschaftliche Interesse an der Frage dauert bis heute an. Die Franken, Alemannen, Sachsen usw. bieten als die ältesten, schriftlich greifbaren nachantiken Wir-Gruppen einen beliebten Bezugspunkt für das kulturelle Gedächtnis heutiger Menschen, weshalb wir als Historiker gefragt sind, uns mit diesem Thema wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Gegenthese: Die ethnische Fragestellung ist eine wissenschaftlich unfruchtbare und ethisch problematische Fragestellung, denn sie hat in der Geschichte unserer archäologischen Forschung zu immer wieder wechselnden Ergebnissen geführt und diese wurden allzu oft instrumentalisiert und politisch missbraucht.

1 Belege z.B. in der kurzen Einführung bei Brather 2004, 11 ff., oder bei Trigger 1989 passim. Zu einem reizvollen literarischen Text von Th. Fontane, in dem archäologische Funde in diesem Sinne eine Rolle spielen: Düwel 1997.

2 Dazu zusammenfassend z. B. verschiedene Beiträge in dem Band Geuenich, Grünwald u. Weitz 1996 und L. Mark, Eine Geschichte - zwei Geschichten. In: Die Franken 3-9.

3 Entwurf einer Verbreitungskarte - allerdings ohne eine weiterführende zeitliche Abschtichtung nach Erscheinungsjahr: Siegmund 2000, 4 Abb. 1.

4 z. B. Franzosen = Romanen versus Barbaren = Deutsche, oder Franzosen = Franken versus Alemannen = Deutsche (so sinngemäss in der von napoleonischen Offizieren gezeichneten Tranchot-Karte Blatt 99 „Zülpich“ von 1808). Man verfolge aufmerksam die aktuellen Buchtitel. Der britische Historiker Edward James nennt sein Werk über die merowingische Geschichte: „The Origins of France: From Clovis to the Capetian 500 - 1000“ (London 1982). Der amerikanische Historiker Patrick J. Geary betitelt sein Übersichtswerk „Before France and Germany: The Creation and Transformation of the Merovingian World“ (Oxford 1988), was die deutsche Übersetzung von Ursula Scholz wiederum interessant verändert zu „Die Merowinger: Europa vor Karl dem Grossen“ (München 1996).

Diese These hat zuletzt prominent Sebastian Brather in seiner Habilitationsschrift zu begründen versucht (2004). Seines Erachtens legen die stark wechselnden bis konträren Ergebnisse zur ethnischen Deutung, die wir über unsere gut 150-jährige Forschungsgeschichte hinweg konstatieren können, den Verdacht nahe, dass auch die heute angewandten Methoden und die vertretenen Thesen eher falsch als richtig sind. Die archäologischen Quellen böten keinen soliden Zugriff auf die Frage nach Ethnien. Zudem sollten wir Lehren aus dem oft beobachtbaren politischen Missbrauch der Ergebnisse der Archäologie zur ethnischen Deutung sowie das Eingebundensein von Archäologen in ihren Zeitgeist ziehen, die Fragestellung zurückstellen und uns statt dessen jenen Themen widmen, für die archäologische Quellen sicherer aussagekräftig sind.

These: Das frühe Mittelalter bietet ein spannendes sachliches wie methodisches Versuchsfeld für das Problem der ethnischen Fragestellung.

Im Laufe des 5. Jh. n. Chr. verstärkt sich bei germanischen Eliten die Neigung, den Toten bei der (Körper-)Bestattung Beigaben ins Grab zu legen, im frühen 6. Jh. wird diese Sitte in einem weiten Raum für alle verbindlich, bevor sie in der zweiten Hälfte des 7. Jh. sukzessive wieder erlischt. Diese beigabenführenden „Reihengräberfelder“ wurden seit der Mitte des 19. Jh. in großer Zahl ergraben und publiziert, so dass wir heute über eine beachtliche Quellenlage verfügen. Für meine Studie standen mir gut 27.000 Gräber von 185 Fundorten zur Verfügung (Siegmund 2000, hier: 97-108), wobei diese Stichprobe keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhoben hat, sondern eine Auswahl im Hinblick auf die Fragestellung, die Repräsentativität der Stichprobe und die Publikationsqualität darstellt. Eine über mehrere Generationen hinweg verbindlich ausgeübte Beigabensitte als Zeugnis sozialer Praktiken und der gute Quellen- und Publikationsstand führen zu einer generell guten archäologischen Ausgangslage, auch wenn man sich für manche Regionen dichtere Belege wünschte. Die Schrift- und Sprachquellen zum frühen Mittelalter laden zu einer vergleichenden Analyse mit den archäologischen Befunden ein, weshalb im Ergebnis die Frühmittelalterarchäologie als methodisches Versuchsfeld auch für jene Epochen dienen könnte, aus denen wir keine Schrift- und Sprachzeugnisse haben.

Doch dieser optimistischen Haltung steht die Tatsache entgegen, dass es derzeit keinen von einer breiten Mehrheit der aktiven Wissenschaftler getragenen Konsens zur ethnischen Fragestellung im frühen Mittelalter gibt.

Gegenthese: Es gab im frühen Mittelalter keine Ethnien.

Unter Historikern beobachten wir derzeit viel Skepsis, ob es die uns in den Schriftquellen begegnenden Ethnien überhaupt gegeben hat. Einen jüngeren Ausgangspunkt für diese zunehmend verbreitete, skeptisch fragende Haltung stellt m. E. die Monographie von Herwig Wolfram über die Goten dar (1979), in der er – unter Rückgriff auf den Klassiker von Reinhard Wenskus (1961) – das ständig Wechselnde der völkerwanderungszeitlichen Goten, den permanenten Verlust von „Goten“, den Zustrom neuer „Goten“ und ihre fließend wechselnden Identitätskerne betont. In der Folge dieses erfolgreichen Buchs⁵ sind viele weitere Publikationen von Historikern erschienen, die letztlich auf die These hinauslaufen, dass es im frühen Mittelalter zwar einen reichen Diskurs über Ethnien und ethnische Zuordnungen gegeben habe, diesem Diskurs aber keine verbindliche soziale Realität im Sinne stabiler Gruppen entspreche⁶.

Alternativthese: Die in den Schriftquellen überlieferten Ethnien waren keine großen geschlossenen und statischen Gruppen, sondern vielfältiger gegliedert und in ihren Eigenschaften und ihrer Verfassung zeitlich starken Änderungen unterworfen.

Diese, gegenüber der zuvor benannten weitaus skeptischeren Version „weichere“ Fassung eines Zweifels an den frühmittelalterlichen Ethnien wird in der Forschung insbesondere für die Alemannen vertreten. Alten Thesen einer einheitlichen Alemannia unter einem König am Ende des 5. Jh. stellen heutige Historiker Thesen gegenüber, die mehrere gleichzeitige alemannische (Klein-)Könige und Herrschaften für wahrscheinlicher halten, und für die Zeit danach den ständigen Begriffswandel des Worts „Alemanne“ betonen⁷. Ganz in diesem Sinne hat unlängst auch die Archäologin Claudia Theune (2004) in ihrer Habilitationsschrift die kleinräumige Variabilität der Beigaben- und Bestattungssitten innerhalb der Alemannia betont.

These: Die Verbreitung vieler Typen des frühmittelalterlichen Sachguts, insbesondere von Bestandteilen der Frauentracht, lässt sich bestens

5 Neben den drei (oder vier) deutschsprachigen Auflagen kenne ich Übersetzungen in die englische (1987; 1988; 1990), in die französische (1990), italienische (1985) und polnische Sprache (1985).

6 Pars pro toto: Pohl 1988; 1998. Sehr nützlich mit vielen weiteren Übersichtsartikeln die aktuellen Sammelbände Pohl u. Reimitz 1998 und Pohl u. Diesenberger 2002.

7 Zusammenfassend: Geuenich 1997.

mit den aus den Schriftquellen generell bekannten Siedlungsgebieten der Ethnien verbinden und erlaubt es, das aus den Schriftquellen gewonnene, allgemeine Bild erheblich zu verdichten.

Dieser antiquarische Ansatz darf in der Frühmittelalterarchäologie als klassisch gelten, er wird weiterhin von der Mehrheit der aktiv Forschenden vertreten. Vereinfachend kann der Weg wie folgt beschrieben werden: Die Forschenden verfügen über einen breiten Erfahrungshintergrund und eine umfassende Materialkenntnis; vor diesem Hintergrund können anhand auffälliger Merkmalkombinationen „Typen“ umrissen werden; vor allem werden hier Bestandteile der Tracht untersucht. Diese Typen werden in ihrer Verbreitung untersucht, ggf. kartiert. Solche Typen waren auch den damaligen Menschen bewusst, und sie wurden als Ausdruck ihrer Gruppenzugehörigkeit eingesetzt. In der Regel ergibt sich eine Deckung zwischen dem Hauptverbreitungsbild eines Typs und dem aus den Schriftquellen bekannten Siedlungsgebiet eines Volkes, so dass der Typ ethnisch zugewiesen werden kann. „Ausreißer“ im Verbreitungsbild können dann als Zeugnisse individueller Mobilität gedeutet werden⁸.

Da sich bei Anwendung dieser Betrachtungsweise insbesondere in der Alemannia und im heute bayerischen Raum viele Gräberfelder gerade – aber nicht nur – in ihrer Gründungsphase als „polyethnisch“ erweisen, betonen diese Forscher in jüngster Zeit mehr und mehr den multikulturellen Charakter der frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaften⁹.

Gegenthese: Die Verbreitung frühmittelalterlichen Sachguts spiegelt vorwiegend ökonomische Prozesse wider.

Ein traditioneller Einwand gegen die ethnische Deutung der vielen, vor allem in antiquarisch orientierten Studien zusammengetragenen Verbreitungsbilder beruht auf ihrer Deutung als Ergebnis vorwiegend ökonomischer Prozesse. Das ältere Deutungsmodell beruht auf der These von Wanderhandwerkern und wurde m. W. am prominentesten von Joachim Werner vertreten (Werner 1959). Wiewohl dieses Modell seinerzeit viel diskutiert und bis heute nicht als wirklich auszuschließen widerlegt wurde, steht in der neueren Forschung ein anderes Modell im Zentrum: In der Merowingerzeit bildeten sich allmählich jene recht weitgreifenden und räumlich nicht geschlos-

senen Wirtschaftsverbände heraus, die man in der Karolingerzeit besser fassen könne; es erfolge ein Gütertausch innerhalb dieser Wirtschaftsverbände – z.B. innerhalb des Besitzes eines Klosters –, bei dem die einzelnen, z. T. ökonomisch spezialisierten Mitglieder ihre Güter bevorzugt innerhalb des Verbandes austauschen¹⁰. Insofern würden nicht ethnische Gruppen, sondern vielmehr solche Wirtschaftsverbände die Verbreitungsbilder dominieren. Ganz in diesem Sinne haben unlängst H.-P. Wotzka und S. Brather Verbreitungsbilder von Drehscheibenkeramik und Glasgefäßen zu deuten versucht; die regional unterschiedliche Verfügbarkeit von Gütern bestimme primär, was als Beigabe in die Gräber gelangen könne¹¹.

These: Die Bestattungssitten lokaler Gemeinschaften können Zeugnisse von archäologischen Kulturen und Ethnien sein.

Einen anderen Ansatz für die Frage nach Kulturen und Ethnien im frühen Mittelalter bietet die Untersuchung der Bestattungssitten der lokalen Gemeinschaften. Eine erste Studie in diesem Sinne war die Schrift von Hans Zeiss (1941), der im besetzten Frankreich den Siedlungsraum der einheimischen Romanen und den der eingewanderten Germanen anhand einer einfachen Quantifizierung der Beigabengruppen umriss. Neben der Frage nach der Verbreitung spezifischer Typen im Sinne des antiquarischen Ansatzes ist seither die Analyse der generellen Frequenzen bestimmter Beigabengruppen wie Fibeln, Waffen etc. ein fester Bestandteil für die Frage nach „Romanen oder Germanen?“¹². Gerade ältere Autoren boten viele Hinweise dafür, dass eine vergleichbare Betrachtungsweise auch Unterschiede innerhalb der germanischen Völker aufzeigt (z. B. Veeck 1931, 88 f.; Salin 1949, 216-224). Auf diesen Methoden und Anregungen aufbauend, habe ich anhand einer Analyse der Beigabensitte Alemannen, Franken und Thüringer als archäologische Ethnien charakterisiert (Siegmond 2000) und deren Siedlungsräume für das 5., 6. und 7. Jh. beschrieben.

Gegenthese: Die Betrachtung auf der Ebene der Gräberfelder nivelliert die Individuen zu stark und führt daher in die Irre.

8 Pars pro toto: Böhme 1999; Koch, U. 1997, 2001, 2004; Koch, A. 1998.

9 z.B. Bierbauer 1985; Koch, U. 1997; 2001; 2004; Rettner 1998. – Dagegen Brather 2005.

10 Z. B. Steuer 1994; 1997. – Einen wichtigen Modellfall bereits für die Merowingerzeit liefert die Studie von M. Weidemann (1986) für einen Besitzverband im frühen 7. Jh., der allerdings im romanisch besiedelten Südfrankreich lag.

11 Brather u. Wotzka 2006, insbes. 197 ff.; ähnlich Brather 2005, 39. – Vgl. dazu Siegmond 2006.

12 Z. B. Ament 1978; Bierbauer 1996; Martin 1991; Rettner 2004.

Gegen die Untersuchung auf der Ebene von Lokalgemeinschaften wenden sich diejenigen, die solche Gemeinschaften im Einzelfall als „polyethnisch“ verstehen möchten. Immer wieder ließen sich Gräberfelder beibringen, in denen Sachgut – oder auch Bestattungssitten – aus unterschiedlichen Quellregionen zusammenkomme. Eine einwandernde fränkische Oberschicht beispielsweise, die gemeinsam mit ihren alemannischen Untertanen bestattet werde, ist eine geläufige Deutungsthese für manche Bestattungsplätze (z. B. Martin 1976; Koch, U. 2001). Solche Unterschiede würden bei dem generalisierenden Ansatz auf der Ebene ganzer Gräberfelder und ihrer Bestattungssitten nivelliert, weshalb weiterhin der antiquarische Ansatz auf der Grundlage einzelner Grabinventare zu bevorzugen sei.

These: Archäologische Funde haben einen konkreten Raumbezug. Bei der Frage nach kulturellen und ethnischen Gruppen oder ökonomischen Austauschzone ist der Raumbezug in die Betrachtung zu integrieren.

Es ist zu erwarten, dass Kulturen oder Wir-Gruppen sich auch konkret im Raum niederschlagen, d. h. bestimmte Räume einnehmen. Daher haben H.-P. Wotzka und S. Brather (2006) bei einer Re-Analyse der von Siegmund (2000) zusammengetragenen Daten statistische Verfahren eingefordert und angewendet, die den gegebenen Raumbezug der Fundstellen einschließen. An die Stelle einer Korrespondenzanalyse haben sie eine kanonische Korrespondenzanalyse gesetzt (Brather u. Wotzka 2006, 163 ff.), bei der die Koordinaten der Fundplätze die beiden kanonischen Variablen ergeben, später haben sie in ein Clusterverfahren ebenfalls die Lagekoordinaten integriert (Brather u. Wotzka 178 ff.).

Gegenthese: Wir-Gruppen können einen konkreten, in sich geschlossenen Raum einnehmen, müssen es aber nicht. Daher darf die Lage eines Fundplatzes nicht als Ausgangsvariable in statistische Verfahren eingehen.

Viele über das Frühmittelalter Forschende gehen davon aus, dass es insbesondere seitens der Oberschicht eine gezielte An- und Umsiedlungspolitik gegeben habe, bei der sich in jeweils kleinen geschlossenen Gruppen Franken in romanischen¹³ oder alemannischen Gebieten¹⁴ angesiedelt hätten, mitteleuropäische Populationen nach Westen bis an

den Rhein migriert seien¹⁵, usw. Neben der Möglichkeit zur raschen Akkulturation an die neue Umgebung besteht in solchen zumindest denkbaren Fällen eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass gerade in den resultierenden Gemengelagen die einzelnen Ethnien ihre Eigenheiten nicht nur eine Zeit lang beibehalten, sondern sogar gegenüber ihren Nachbarn betonen. Diese Möglichkeit verträgt sich nicht mit der Zugrundelegung der Fundplatzkoordinaten während des heuristischen Prozesses¹⁶.

Zwischenbilanz

Wir erkennen in der Frühmittelalterarchäologie eine lange währende und fruchtbar kontroverse Diskussion um die ethnische Fragestellung, die auch für andere Epochen anregend sein kann. Eine modellhafte Lösung, die auf breitem Konsens der aktiv Forschenden beruht und die aus Schriftquellen und archäologischen Relikten ein konsistentes Bild gewinnt, stellt die Frühmittelalterforschung jedoch nicht bereit. Damit ist eine erste Antwort auf die Eingangsfrage gegeben: solides, allgemein akzeptiertes Methoden- und Tatsachenwissen kann die Frühmittelalterforschung zum Thema Ethnien und Territorien nicht bieten, allerdings eine breit reflektierte Diskussion um dieses Problem, in der unterschiedlichste Modelle und Hypothesen vertreten und ausgetestet wurden.

Abwägung der Thesen und Modellbildung

Jeder Blick in die Forschungsgeschichte macht bescheiden, denn er lehrt uns vor allem die Vergänglichkeit vielen Wissens und erinnert uns so auch an die Vergänglichkeit der eigenen Bemühungen. Doch das Bemühen um solides Wissen und das gleichzeitige Bemühen um seine Relativierung sind das Prinzip einer um Fortschritt bemühten Wissenschaft (vgl. Weber 1919). Daher wird eine mögliche skeptische Bilanz, dass viele Thesen zur ethnischen Fragestellung oft sehr an den Zeitgeist gebunden waren und heute nicht mehr haltbar sind, mich nicht davon abhalten, dieses wichtige Thema erneut zu beleuchten. Der mögliche Missbrauch von Forschungsergebnissen

13 Alle Fundorte im Westen im 5. Jh.; auch: Basel-Berner Ring (Martin 1976), viele Fundorte in Bayern (Rettner 2004), usw.

14 z. B. Pleidelsheim: Koch, U. 2001.

15 z. B. Zeuzleben (Rettner 1998). Grundlegend: Wiczorek 1989; 1996.

16 Vgl. dazu das Bild im heutigen Franken am Main im Großraum des heutigen Würzburg bei Siegmund 2000, 301 Abb. 171; hier liegen in einem beiderseitigen Zuzugsraum dicht beieinander Gräberfelder, die für sich jeweils dezidiert alemannisch resp. fränkisch sind.

sollte jedem Wissenschaftler bewusst sein, doch wissenschaftliche reflektierte Thesen zu sensiblen Feldern erscheinen mir sinnvoller, als diese Themen vor allem außerwissenschaftlichen Autoren zu überlassen. Es ist unsere Aufgabe, auch jene Themen zu behandeln, die unserer heutigen Gesellschaft als wichtig und – im Wortsinne – fragwürdig erscheinen¹⁷. Heute erleben wir das Zerfallen von Reichen, neue Retribalisierung und Ethnogenesen; dazu kann gerade die Archäologie des Frühmittelalters Erfahrungen aus der Vergangenheit bereitstellen. Daher erscheint mir die ethnische Fragestellung als ethisch vertretbar und legitim, als interessant und notwendig.

Jene Nachbarwissenschaften, die man früher für die Merowingerzeit gerne als Grundlagen herangezogen hat, wie etwa die Ortsnamenforschung oder die schriftquellenbasierte Geschichte, bieten uns derzeit keinen festen Grund. Persönlich habe ich erhebliche Zweifel an der derzeit dominierenden und m. E. einseitigen Sicht unter Historikern und könnte Begründungen dafür entwickeln, doch als Archäologe erscheint es mir richtiger, den Befund in der Geschichtswissenschaft zu nehmen, wie er ist: Als feste sachliche Grundlage, von der eine Archäologie ausgehen könnte, entfallen die Historiker derzeit¹⁸. Daher ist ein eigenständiges Argumentieren aufgrund der archäologischen Quellen notwendig. Mit der methodischen wie sachlichen Eigenständigkeit gewinnt die Archäologie den Vorteil, dass neue Ergebnisse oder Methoden bei den Nachbarn die eigenen Ansätze und Ergebnisse nicht notwendigerweise unmittelbar stürzen.

Der konventionelle antiquarische Ansatz – so plausibel seine Thesen auch sein mögen – ist wissenschaftslogisch schwer haltbar. In die Zusammenfassung von Objekten zu Typen wird immer auch eine subjektive Auswahl von Merkmalen und Merkmalskombinationen eingehen, die man – je nach Haltung – als fragestellungsorientiert berechtigt oder als ergebnisorientiert verfälschend bewerten kann¹⁹. Wenn passende Typverbreitungskarten das Bild der Ethnien bestätigen und zugleich alle unpassenden Kartenbilder als Zeugnisse individueller Mobilität gelesen werden dürfen und Gräberfelder zunehmend häufig als polyethnisch markiert werden, geraten wir in Konflikt mit der mir weiterhin einleuchtenden Popperschen Forderung, dass wissenschaftliche Hypothesen auch falsifizierbar sein sollten. Methodisch bevor-

zuge ich daher die Betrachtung auf der Ebene von Gräberfeldern. Lokale Bestattungsgemeinschaften erscheinen mir eine sinnvolle Grundeinheit bei der Frage nach der Existenz und der Fassbarkeit von Wir-Gruppen²⁰. Methodisch gewinnt man hier Quantitäten und relative Häufigkeiten und somit ein Maß für Regel und Ausnahme, das der konventionelle antiquarische Ansatz, der einzelne Gräber und auch Einzelfunde behandelt, derzeit nicht bietet. Auf dieser Grundlage entwickelte taugliche Modelle sollten in der Lage sein, die – wenn überhaupt – notwendigerweise relativ wenigen tatsächlich ‘polyethnischen’ Gemeinschaften zu identifizieren.

Auf der Suche nach Ansätzen und Hypothesen spielen Verbreitungskarten eine Rolle sowie die an sie zu stellende Frage, ob sich “Räume” ergeben oder nicht. Denn Kulturen oder Ethnien als übergeordnete soziale Formationen kann man archäologisch nur wahrnehmen, wenn sie auch über ein gewisses Maß an räumlicher Ausdehnung und Konsistenz verfügen. Doch dies soll ein “weiches Kriterium” bleiben, denn die für das Frühmittelalter belegten oder hypothetischen An- und Umsiedlungen von Populationen lassen es als wünschenswert erscheinen, auf die Lage der Fundplätze und ihre Nachbarschaften als hartes, grundlegendes Argument zu verzichten; daher vermeide ich alle statistischen Verfahren, die den Raum als kanonisch einbinden²¹.

Obwohl das Konjunkturhoch der Prozessualen Archäologie hinter uns liegt und gerade ihre Forderung nach expliziter Modellbildung und deduktivem Ansatz in Deutschland eher verhalten aufgegriffen wurde, möchte ich nun entlang meiner Studie zu Alemannen und Franken genau dies tun: Modelle formulieren, diese auf das Frühmittelalter anwenden und die Ergebnisse skizzieren.

17 An anderem Beispiel: Zimmermann u. Siegmund 2002.

18 Durchaus ähnlich steht es um die Sprachforschung / Ortsnamenforschung, von der frühere Archäologen Hilfe erwartet haben. Dazu zusammenfassend: Siegmund 2000, 20-23.

19 Brather 2005, 40 ff. kommentierend zu der Bearbeitung der Fibeln von Pleidelsheim bei Koch, U. 2001.

20 Dies sei ausdrücklich nicht als These gegen O. Nakoinz (2005) verstanden, der aus nachvollziehbaren Gründen aufgrund seiner spezifischen Quellenlage an die Stelle von Gräberfeldpopulationen mit „subjektiv optimierten Regionaleinheiten“ operiert, die er vor allem anhand von natürlichen Geländegegebenheiten umreißt (Nakoinz 2005, 40-42). Im Gegensatz zu seinem früheisenzeitlichen Material sind die frühmittelalterlichen Gräberfelder tendenziell so groß, dass hier bereits lokal die quantitative Basis ausreicht.

21 Ähnlich nun Nakoinz 2005 für die Hunsrück-Eifel-Kultur, in dessen Distanzmatrizen nur die artefaktbezogenen Merkmale eingehen, nicht jedoch die räumliche Nähe seiner Untersuchungseinheiten 1 bis 26 (Nakoinz 2005, z. B. 185 Abb. 7; 2; 1, mit methodischer Erläuterung ebd. 39-40).

Modell Kultur - Ethnos

Eine nützliche Differenzierung der Konzepte verdanken wir der *new archaeology*, wobei ich als grundlegend auf den Klassiker von David Leonard Clarke *Analytical Archaeology* (1968) zurückgreife (Abb. 1). Er skizzierte drei Modelle, denen ich ein viertes hinzufügen werde.

(1) Das Blockmodell (Clarke: *cultural brick theory*): Kulturen sind feste, stabile Blöcke aus zusammengehörigen Spezifika, mit Nachbarn, die ebenfalls wie Blöcke dastehen²².

(2) Das Spiegeleimodell (Clarke: *'radial contour theory'*): Kulturen sind Phänomene aus typischen Merkmalkombinationen, bei denen im Kern alle typischen Merkmale zusammenfallen; zu den Rändern hin fallen die Merkmale sukzessive aus, so dass die Kultur dort nur weniger typisch sichtbar wird.

(3) Das Modell additive Mischung (Clarke: *'polythetic theory'*): Die einzelnen Kulturmerkmale sind weitgehend unabhängig voneinander verbreitet, eine vermeintlich "typische Merkmalkombination" ergibt sich als Schnittmenge je nach dem Ort, an dem man eine Schnittmenge bildet - wie die additive Farbmischung, bei der sich die monochromen Farben einzelner Lichtkegel an einer Projektionsfläche überschneiden; die unterschiedliche Überschneidung unterschiedlicher Farbkegel ergeben die resultierenden Farben, je nach Punkt auf der Projektionsfläche eine andere Farbe. Oliver Nakoinz hat solche Phänomene unlängst als 'Subsysteme mit geringem bis mittlerem Kopplungsgrad' beschrieben²³.

(4) Das Blutkörperchenmodell (*'red blood cell theory'*; Abb. 2). Dieses bei Clark nicht formulierte Modell greift auf die umfangreichen modernen Forschungen zum Thema *'ethnicity'* in der Ethnologie zurück²⁴; danach neigen Wir-Gruppen - die wir als Ethnos bezeichnen - dazu, sich von Nachbarn abzugrenzen. Ethnizität erfordert eine Abgrenzung nach außen und eine Betonung der Zugehörigkeit zur Wir-Gruppe besonders in Grenzlagen und -situationen ("situative Ethnizität"). Würde man ein archäologisches Profil durch eine solche Wir-Gruppe legen, ergäbe sich an den Rändern eine höhere Notwendigkeit, die Merkmale der Wir-Gruppe zu zeigen als im Innern - und daher eine Geometrie ähnlich der eines roten Blutkörperchens, bei dem die Scheibenform in der Mitte dünner und am Rande weitaus dicker ist.

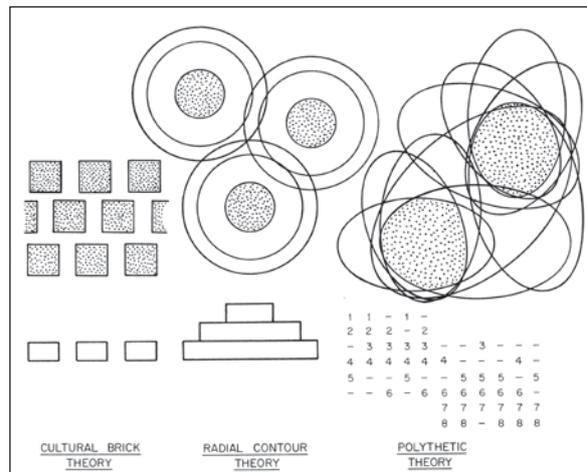


Abb. 1: Theoretische Modelle zum Begriff "Kultur" nach Clarke 1968, Abb. 67.

Eine Deutung als "archäologische Kultur" scheint mir gerechtfertigt, wenn wir im Sinne des Spiegeleimodells tatsächlich das Vorliegen von typischen Merkmalkombinationen feststellen können, die jedoch zu den Rändern hin ausdünnen. Als "archäologisches Ethnos" deute ich jene Phänomene, die dem Blutkörperchenmodell nahe stehen. Phänomene, die dem Modell additive Mischung entsprechen, würde ich weder als Kultur noch als Ethnos ansprechen. Das Vorliegen eines Blockmodells würde m.E. auffällig sein aber nicht hinreichen, um von einem archäologischen Ethnos zu sprechen. Sowohl für Kulturen als auch Ethnien sollten sich jeweils mehrere Merkmale aus unterschiedlichen Lebensbereichen verknüpfen. So einleuchtend mir das Schlagwort "situative Ethnizität" ist und so einleuchtend mir die Schilderung der Historiker hinsichtlich des fließenden Charakters der Ethnien sind: von einer archäologischen Kultur und einem archäologischen Ethnos möchte ich nur dann sprechen, wenn die konstatierten Merkmalsbündel eine gewisse Mindestdauer aufweisen. Eine erkennbare Traditionsweitergabe über mehr als eine Eltern-Kind-Beziehung hinweg erscheint mir eine notwendige Mindestforderung.

Hinsichtlich der Diskussion um die regionale Variabilität sei an die übliche Definition des Ethnosbegriffs unter Ethnologen erinnert: "...die größte selbstbewusste Wir-Gruppe"²⁵. Es handelt sich um eine Diskussion um das angestrebte Skalenniveau, die eindeutig beantwortbar ist: Nehmen wir die Bestattungsgemeinschaft als Basis, kann und darf es oberhalb dieses Niveaus durchaus Gruppierungen ähnlichen Verhaltens geben und deren

22 Nach meinem Verständnis entsprechen „Subsystemen mit hohem Kopplungsgrad“ bei Nakoinz 2005, 27 Abb. 3; 4; 1 dieser *cultural brick theory* von Clarke.

23 Nakoinz 2005, 24 ff., insbes. 27 Abb. 3; 4; 2-3.

24 Zusammenfassend Siegmund 2000, 46-48 (mit weiterführender Lit.).

25 Diskussion und Literatur zusammenfassend bei Siegmund 2000, 39-48.

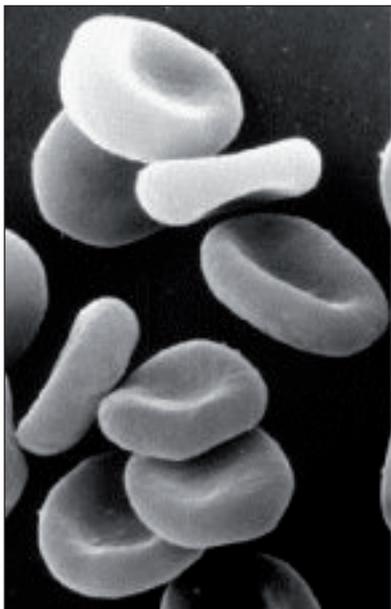


Abb. 2: Rote Blutkörperchen; Größe ca. 7,5 µm Dm., Dicke ca. 2 µm.

Kenntnis wäre durchaus interessant²⁶. Doch die Frage nach Kulturen und Ethnien zielt eindeutig auf die jeweils umfassendste Gruppe.

In diesem Sinne konnten für das frühe Mittelalter in Mitteleuropa drei charakteristische Merkmalsbündel identifiziert werden, die sich als archäologische Ethnien darstellen: Alemannen, Franken und Thüringer. Sie unterscheiden einander vor allem in der Art und der Beigabenintensität von Keramik- und Glasgefäßen und im Waffenspektrum der Männergräber. Ihre Charakteristika verflachen in Grenzlagen nicht und sind über eine längere Zeit hin stabil²⁷. Im Norden bündeln sich abweichende Bestattungssitten: Pferdegräber, die Süd-Nord-Ausrichtung der Körpergräber und die dominierende Brandbestattung - im 6. und 7. Jh. n.Chr. zu Alemannen, Franken und Thüringern weithin sichtbare Andersartigkeiten²⁸. Doch innerhalb dieses weiten Bereiches ergeben sich in jenen Bereichen der Waffen- und Gefäßbeigabe, die

26 Dazu nun mit vertiefenden Einsichten in die Binnenstruktur der Alemannia: Theune 2004. Lokal mögen durchaus interessante Einzelbeobachtungen möglich sein, z.B. Engels 2005. Ich selbst habe bei entsprechenden Versuchen für den fränkisch besiedelten Niederrhein oberhalb der lokalen Bestattungsgemeinschaften eine erhebliche Variabilität in den Bestattungs- und Beigabensitten aufzeigen können, die nicht zu Gruppierungen zusammenfassbar war: dort unterscheiden die lokalen Gemeinschaften einander, bilden aber unterhalb des Skalenniveaus „Ethnos“ keine klar umreißbaren Subgruppen (Siegmond 1998a, 235-237).

27 Siegmond 2000, 310 f. Abb. 171-172.

28 Siegmond 2000, 123 ff. mit Abb. 24, 25 u. 28.

zur Identifizierung von Alemannen und Franken dienten, sehr heterogene und zu den Nachbarn hin grenzunscharfe Verhaltensweisen. Daher spreche ich für das 6. und 7. Jh. von einer „sächsischen Kultur“, die vermutlich mehrere Wir-Gruppen umfasst hat. Leider können wir diese Wir-Gruppen aufgrund der relativ schütterten Quellenlage derzeit nicht hinreichend näher umreisen²⁹, immerhin lässt sich derzeit innerhalb der „sächsischen Kultur“ zumindest modellhaft eine Wir-Gruppe „Modell Beckum“ und eine Wir-Gruppe „Modell Liebenau“ beschreiben³⁰.

Modell Territorium

Den Begriff Territorium habe ich bislang nicht verwendet. In Abgrenzung zu den Begriffen Kultur und Ethnos würde ich ihn verstehen im Sinne eines Herrschaftsgebietes, das sich bei entwickelten Gesellschaften (*‘complex chieftdom’ / ‘early state’*)³¹ nicht notwendigerweise mit einem Ethnos oder einem Kulturraum decken muss. In der Merowingerzeit jedenfalls lassen die Schriftquellen erkennen, dass die Könige zeitweise mehr als einen Ethnos beherrschten³² und zeitweise innerhalb eines Ethnos mehr als ein Herrschaftsgebiet lag³³. Die seltenen und kostbaren Goldgriffspathen, Knaufschwerter, Spangenhelme u.a. könnte man als Objekte verstehen, die der fränkische König zeichnerhaft an seine herausragenden Gefolgsleute über verschiedene Ethnien hinweg verteilte, und insofern solche Objekte nutzen, um Herrschaftsgebiete zu fassen³⁴. Auch wenn ich diesem Ansatz von Heiko Steuer (1994) sehr zuneige, kann nicht unerwähnt bleiben, dass bei antiquarischen Studien gerne zwischen fränkischen und alemannischen Goldgriffspathen unterschieden wird³⁵, womit deren zentrale Verteilung aus einer Hand unwahrscheinlich würde. Die frühmittelalterlichen Oberschichtgräber sind durch eine Dualität

29 Diese für uns ungute Quellenlage ist keinesfalls ein Resultat mangelnder archäologischer Aktivitäten, sondern hat vor allem mit dem Verhalten der damaligen Menschen im Bereich der sächsischen Kultur zu tun. Dazu Siegmond 2004; vgl. Siegmond 2003.

30 Siegmond 1999b, 172 Abb. 9; vgl. Siegmond 1999a; 2003.

31 Earle 1994 mit weiterer Lit.

32 z. B. die Regentschaft König Chlodwigs, die im frühen 6. Jh. n.Chr. die Ethnien der Franken, Alemannen umfasste sowie weite Teile Galliens inklusive der Burgunder mit seiner romanischen Kultur.

33 So entstehen bei der Reichsteilung unter die vier Söhne nach dem Tod Chlodwigs (†511) Teilreiche, die jeweils auch einen Teil der Franken umfassen.

34 Zusammenfassend Steuer 1994, insbes. 25-27.

35 z.B. Quast 1993, 43 ff. mit 48 Abb. 25.

gekennzeichnet: in vielerlei Belangen sind sie in die ethnischen Charakteristika ihrer Umgebung eingebettet, zugleich signalisieren sie durch spezielle Grabbeigaben ihre Zugehörigkeit zur Oberschicht³⁶. Ob dies eine soziale Führungsschicht in einem Territorium / Herrschaftsgebiet ist oder eine "internationale" Elite, lassen ohne Hinzuziehung der Schriftquellen die Gräber selbst und ihre Beigaben nicht erkennen. Da zudem Elite qua Definition selten ist, dürfte es hier schwer fallen, für die Rückprojektion in den Raum eine hinreichende Anzahl an Beobachtungen zusammen zu tragen - weshalb mir diese interessante Kategorie "Territorium" als archäologisch schwer fassbar erscheint. Für die Frage nach der Regionalität oder Internationalität der Eliten böten immerhin gezielte anthropologische Untersuchungen einen denkbaren Zugang, der unabhängig von den Schriftquellen wäre³⁷.

Modelle Mode und Einfluss

Beschränkt auf eine relativ kurze Zeit und auf einen speziellen Ausschnitt der materiellen Kultur lassen sich als Modelle "Einflüsse" und "Moden" formulieren. Unter "Moden" verstehe ich kurzfristige Erscheinungen, die nur einen Ausschnitt der Kultur resp. ethnischen Marker betreffen und die über einen archäologischen Ethnos hinausgehen. Als Beispiel nenne ich die in der Mitte des 6. Jh. kurzfristig vor allem bei alemannischen, aber auch fränkischen Frauen auftretende Mode, sich mit thüringischem Sachgut zu schmücken³⁸. Manche Kollegen deuten dieses Phänomen gerne als Zeugnis massiver Abwanderungen aus Thüringen, doch bricht diese Deutung an den Quantitäten, denn gleichzeitig kommt es in Thüringen selbst zu einer erheblichen Vermehrung der Gräber³⁹. Ein ähnliches Phänomen ist die Ausbreitung der fremden Trachtmode der vielteiligen Gürtelgarnituren, die im mittleren Drittel des 7. Jh. während knapp zweier Generationen von Alemannen und

Franken aus dem Mittelmeerraum adaptiert und in unterschiedlicher einheimischer Technik umgesetzt werden⁴⁰.

Mit dem Begriff "Einfluss" belege ich Phänomene in räumlichen Grenzlagen, die länger währen als Moden und bei denen erkennbar von einer Kultur oder einem Ethnos einzelne Phänomene zum Nachbarn hinüberwirken, ohne dass sich Abgrenzungsphänomene im Sinne des Blutkörperchenmodells andeuten. Im 6. und 7. Jh. beobachten wir an fränkischen Gräberfeldern an Main und Neckar eine leicht erhöhte Frequenz handgeformter Keramik - die ich als Einfluss aus dem mitteldeutschen und alemannischen Raum deute⁴¹.

Modell Absatzgebiet

In ihrer Intensität allmählich abfallende Phänomene im Raum hat unlängst das Autorenteam Brather und Wotzka als Resultat ökonomischer Prozesse gedeutet; sie lesen Verbreitungskarten von speziellen Keramikarten und von Gläsern als Zeugnisse von Werkstätten und deren Absatzgebieten⁴². Bei rein ökonomischen Prozessen erwarte ich wegen der mit der Entfernung wachsenden Transportkosten ein erkennbares Zentrum und ein sukzessives Nachlassen der Intensität mit der Entfernung vom Produktionsort. Oliver Nakoinz spricht hier von einer nachlassenden 'Interaktionsintensität nach dem Gravitationsgesetz'⁴³. Ökonomisch könnte man in jener Zone, wo sich Objektwert und erhöhte Transportkosten zunehmend ungünstiger zueinander verhalten, das Aufkommen von Ersatzobjekten erwarten. In der Merowingerzeit finden wir beispielsweise jene seltenen Glasgefäßimitate aus Keramik tatsächlich in der Peripherie⁴⁴; offensichtlicher ist dieses Phänomen in römischer Zeit bei der Terra Sigillata zu beobachten, wenn in der Peripherie neben den Importen auch einheimische Imitate verwendet werden⁴⁵. Im Frühmittelalter lässt sich

36 Siegmund 2000, 314-350.

37 Auf die sog. „Fürstengräber“ beschränkt, wären sicherlich gezielte aDNA-Untersuchungen möglich, die den Grad der Verwandtschaft dieser Gruppe untereinander beschreiben könnten. Untersuchungen auf das Verhältnis verschiedener stabiler Isotopen haben sich als nützliche Schlüssel zu Fragen der Migration und Mobilität erwiesen.

38 Siegmund 2004, insbes. 164 Abb. 9.

39 Siegmund 2004, 164 Abb. 10, nach Hansen 2004, 139 f. mit Abb. 143.

40 Zusammenfassend Siegmund 2000, 280 ff. mit Abb. 158.

41 Siegmund 2000, 282 Abb. 159.

42 Brather u. Wotzka 2006, 208 ff. mit Abb. 32-35.

43 Nakoinz 2005, 27 f. mit Abb. 3; 5; 1.

44 Maul 2002, 87-89 mit Verbreitungskarte 290 Abb. 83 (Achtung: neben den tönernen Imitaten sind auf der Karte unglücklicherweise auch spezielle Glasgefäße eingetragen). Markanterweise liegt die Mehrzahl dieser Fundpunkte in der nördlichen Peripherie des (fränkischen) Glasmaximums, nicht in Richtung auf die Alemannia.

45 Grundlegend: W. Drack, Die helvetische Terra sigillata-Imitation des 1. Jh.s n. Chr. Diss. Univ. Basel (Basel 1945). - Nun: T. Luginbühl, Imitations de sigillée et potiers du haut-empire en Suisse occidentale. Archéologie et histoire d'un phénomène artisanal antique. Cahiers Arch. Romande 83 (Lausanne 2001).

bei der Beigabenintensität von Gläsern und Drehscheibenkeramik jedoch ein allmähliches Abflachen nicht beobachten, vielmehr zeichnet sich in einer bestimmten Zone ein scharfes Abfallen der Frequenzen auf kurzer Strecke ab, weshalb ich bei meiner ethnischen Deutung dieser Phänomene bleibe. Unterstützt wird meine Deutung durch die Beobachtung von Oberschichtgräbern, in deren Bestattungen - wenn gewollt - auch schwer verfügbare Güter vorkommen könnten; Glasgefäße und Drehscheibenkeramik sind jedoch im alemannischen Milieu auch in reichen Oberschichtbestattungen sehr selten, worin sie dem alemannischen Ethnosmodell folgen. Daher erscheint mir dank klar formulierter Erwartungen aufgrund der Modelle, die dann überprüfbar sind, eine Trennung zwischen ethnischer Deutung und ökonomischer Deutung zuverlässig möglich. Schwierig hingegen erscheint mir die Differentialdiagnose Ökonomie versus Kultur versus Einfluss. Ich sehe derzeit kein Modell, nach dem man solche zum Rande hin auslaufenden Phänomene in der Deutung zwischen diesen Optionen differenzieren könnte; allerdings erwarte ich von einer Kultur ebenfalls eine gewisse Merkmalkombination, die für rein ökonomisch bedingte Verbreitungsbilder nicht zwingend gegeben sein muss.

Modelle Akkulturation und Identitätswechsel

Das Modell Ethnos lässt erwarten, dass länger währende Bestattungsgemeinschaften über mehr als zwei Generationen, besser sogar über mehr als einen archäologischen Zeitabschnitt hin dem gleichen Ethnos angehören. Kommt es in wenigen Fällen dennoch zu Änderungen markant vom einen zum anderen Ethnosmodell, spreche ich von einem "Identitätswechsel". Trotz der im Frühmittelalter turbulenten Geschichte und der These von gezielter Ansiedlung von Einwanderern ließen sich nur wenige solcher Identitätswechsel einer Gräberfeldpopulation vom einen zum anderen Ethnos zwischen den drei untersuchten Zeithorizonten identifizieren, und diese wiederum liegen gehäuft in einer bestimmten Zone⁴⁶.

46 Siegmund 2000, 288 f. Abb. 163-164. - Nachzutragen wäre ebd. Abb. 163 nun gemäß den bei Engels 2005 mitgeteilten Daten das Gräberfeld von Eppstein in der Pfalz, das im Zeitschnitt A dem Modell Süd angehört und in den Zeitschnitten B und C dem Modell West. Richtig stellend zur Anwendung meiner Formeln bei Engels 2005 ist zu betonen, dass die Gefäß- und Waffenbeigabe gemeinsam den Normabstand ergeben; eine getrennte Berechnung des einen oder anderen samt differenzierender Teil-Zuweisung an die Kulturmodelle ist unangemessen.

Nachdem im 5. Jh. in Gallien partiell eine gegenteiliger Prozess beobachtbar war, kommt es seit dem späten 6. Jh. von Westen her sukzessive zu einer Anpassung der germanischen Ethnien an die Bestattungssitte der Romanen; das Phänomen ist lange bekannt und wird als Akkulturation (Angleichung an eine dominierende Kultur) bezeichnet⁴⁷. Konkret endet allmählich die Gefäßbeigabensitte, die Trachtbeigabe und die Waffenbeigabe in Richtung auf eine weitgehende Beigabenlosigkeit, zugleich verstärken sich Phänomene wie Bestattungen in Steinsarkophagen und Steinkisten sowie die mehrfache Nutzung des gleichen Sarkophags (sog. Mehrfachbestattungen)⁴⁸. Dabei dehnt sich der Bereich der romanischen Kultur allmählich auf die germanischen Ethnien aus, was im späten 7. Jh. dazu führt, dass deren Ethnizität kaum mehr bzw. nicht mehr anhand ihrer Bestattungssitten erkennbar ist. Im Prozess der Akkulturation verändert sich die Waffenbeigabe spezifisch, da der Ausfall der Waffengattungen in zeitlicher Sukzession erfolgt; länger als andere Waffen werden Saxe mitgegeben, so dass Gräberfelder im fortgeschrittenen Zustand der Akkulturation an die Romanitas durch eine geringe Waffenfrequenz und einen hohen Anteil an Saxen auffallen. Dieser Prozess erfolgt nicht nur - wie schon lange bekannt - von Westen nach Osten auf den Rhein zu, sondern auch von Süden auf die Donau zu, und er erreicht das heutige Bayern schneller als das heutige Baden-Württemberg⁴⁹.

Ein Akkulturationsprozess muss nicht als Identitätswechsel verstanden werden. Vielmehr entfällt das Abgrenzungsbedürfnis zum Nachbarn, d.h. die Ethnizität schwächt sich situativ ab. Im frühen Mittelalter nimmt offenbar im 7. Jh. trotz einer durchaus belebten Ereignisgeschichte das Abgrenzungsbedürfnis nach Westen und Süden hin zur Romanitas ab. Gleichzeitig beobachten wir ein dezidiertes Aufrechterhalten der fränkischen Beigabensitte etwa am rechten Niederrhein um 700 n.Chr. und im frühen 8. Jh. und dürfen dies als fortdauerndes bzw. nun sogar verstärktes Abgrenzungsbedürfnis gegen Nordosten lesen, d.h. gegen die nun entstehenden Sachsen. Ähnliche Prozesse in Grenzlagen und -situationen hat Jochen Giesler (1997) im 8.-11. Jh. im Ostalpenraum nachgewiesen.

47 z.B. Ament 1978.

48 Phänomen zusammengestellt - wenn auch mit unbefriedigendem Deutungskonzept - bei Lüdemann 1994.

49 Siegmund 2000, 211 f. Abb. 109; Rettner 2004.

Überlegungen zu den quantitativen Methoden

Für die praktische Durchführung der Analyse wurden alle gut publizierten und einigermaßen aufgearbeiteten Gräberfelder im Untersuchungsraum herangezogen. Eine Ausweitung des Datensatzes durch mehr Fleiß und laufende Neupublikationen ist sicherlich erreichbar, doch dürfte der auf nahe Sicht erreichbare Zuwachs relativ gering sein. Angesichts einiger bedauerlich schwach repräsentierter Regionen wäre allerdings dort eine bessere Belegdichte sehr hilfreich⁵⁰. Für die herangezogenen Gräberfelder wurden all' jene Parameter erhoben, die erfolgversprechend schienen. Dabei mussten frühzeitig einige interessante Aspekte ausgeklammert werden, da sie nur an recht wenigen Fundstellen systematisch zu erheben gewesen wären. Die Lage von Beigaben im Grab etwa wurde in der Literatur als ethnisch relevant diskutiert, doch führt der im Frühmittelalter weit verbreitete Grabraub und eine hinsichtlich der Befundvorlage oft unbefriedigende Publikationspraxis dazu, dass nur ein relativ kleiner Anteil an hinreichenden Beobachtungen zur Verfügung stünde. Hinsichtlich der Bewaffnung ist jenseits der von mir verfolgten Beobachtung der Häufigkeit der Waffengattungen die Frage nach den Ensembles, d.h. der spezifischen Waffenkombination in den einzelnen Gräbern, vermutlich sehr spannend. Auch hier führt der häufige Waffenraub jedoch zu einer so gravierenden Minimierung der Anzahl befundbarer Bestattungen bei zugleich stark wachsender Vielfalt der Kombinationstypen, dass pro Gräberfeld nur allzu wenige Beobachtungen übrig blieben.

Für meine Analyse der merowingerzeitlichen Bestattungs- und Beigabensitten habe ich die üblichen multivariaten Verfahren als heuristische Hilfsmittel durchaus verwendet; wenig davon wurde publiziert⁵¹, mehr davon dem Papierkorb überantwortet. Das hängt wesentlich auch damit zusammen, dass diese Verfahren entweder Aufgabenstellungen verfolgen oder ihnen Annahmen zu Grunde liegen, die erst ein Ergebnis der Frage nach Kulturen und Ethnien sein könnten, die man folglich nicht vorab zu Grunde legen sollte. Clusteranalysen dienen der Aufdeckung von Gruppierungen; ihr Einsatz impliziert die These

vom Vorhandensein von Gruppen im untersuchten Material - doch exakt dies ist die zur Diskussion stehende Frage. Im Sinne einer Sauberkeit des Vorgehens habe ich mir Clusteranalysen verboten, obwohl dort sehr leistungsfähige und interessante Werkzeuge bereit liegen. In der Praxis erfordern Clusteranalysen Entscheidungen darüber, auf welchem Niveau Gruppen angestrebt werden: wenige umfassende Gruppen oder mehrere kleinere Gruppen⁵². Auch dies ist eine zentrale Frage an das Material, zu der Entscheidungen vorab nicht begründet zu treffen waren. Jedem Anwender ist zudem das praktische Phänomen bekannt, dass auch bei guten und stabilen Gruppenbildungen einige ungruppierte Fälle übrig bleiben ("Residuen", "Residualbereich"); im Hinblick auf die Fragestellung ein Problem. Daher habe ich ordnende multivariate Verfahren eingesetzt, insbesondere die Korrespondenzanalyse. Es ist jedoch zu betonen, dass auch hiermit Modellentscheidungen einhergehen, die nicht unproblematisch sind; denn alternativ zum - m.E. hier berechtigten - unimodalen Modell der Korrespondenzanalyse könnte man im Sinne eines "je alemannischer, desto ..." den Einsatz von linearen Verfahren fordern.

Statt dessen wurden die Einzelphänomene untersucht im Hinblick auf die Frage ihrer Verteilung im Raum und mögliche Kontinuitäten oder Gruppenbildungen; für letztere wurde das Prinzip der Aufdeckung "natürlicher Klassen" verfolgt, d.h. in Histogrammen u.ä. jene Häufungen und Ausdünnungen zu identifizieren versucht, die Gruppierungen im Sinne tatsächlich vorliegender Gruppen ermöglichen. Auf diese Weise wurden brauchbare Merkmale identifiziert und erste mögliche Gruppierungen ausgelotet. Nirgendwo ist in diesem Prozess ein vorab mit externen Argumenten umrissenes Siedlungsgebiet vorausgesetzt, alle Indikatoren werden aus den Daten selbst abgeleitet.

Bei diesen Analysen zeigte sich, dass verschiedenste Parameter immer wieder (a) die Formulierung weniger, umfassender Gruppen nahe legten, und (b) sich immer wieder räumlich ähnliche Gruppen abzeichnen, weshalb eine Zusammenfügung dieser getesteten Parameter erlaubt schien. Zentrales Argument der entscheidenden modellbildenden Phase ist das multivariate Konzept des "Normabstandes". Dazu werden quantitative Modelle von Kultur- oder Ethnosverhalten explizit formuliert. Anschließend wird von jedem Fundort ermittelt, welche Distanz er zu allen formulierten Modellen hat. Eine Bestattungsgemeinschaft ge-

50 In toto gilt dies für das Elsass, Mitteldeutschland und den Raum Norddeutschland und Westfalen; im süddeutschen Raum wäre eine stärkere Grundlage vor allem entlang des Rheins für den Raum zwischen Kinzig und Neckarmündung sowie den Raum zwischen Schwäbischer Alb und mittlerem Neckar begrüßenswert.

51 Publiziert wurden die Korrespondenzanalysen für die Zeitschichten A - C: Siegmund 2000, 254-258; 261-265 und 271-275.

52 Immerhin besteht für diese Frage unter Statistikern eine Faustregel, nach der die optimale Clustergröße mit dem sog. Elbow-Kriterium ermittelt werden kann (Backhaus u.a. 2003, 522-524). Für diesen Hinweis danke ich I. Herzog.

hört jenem Modell an, zu dem sie die geringste Distanz aufweist (“Normabweichung”)⁵³.

Für den nächsten Analyseschritt entscheidend ist die Beobachtung der Normabweichung in ihrem räumlichen Verhalten. Entsprechend der oben entwickelten, unterschiedlichen Modelle Kultur und Ethnos erwarte ich für Kulturen zum räumlichen Rande resp. zum Nachbarn hin ein allmähliches Verflachen, d.h. eine geringer werdende Selbstähnlichkeit; für die angrenzenden Nachbarn dann wiederum eine zunächst geringe Selbstähnlichkeit zum eigenen, anderen Modell, die zum Zentrum hin wächst. Für Ethnien hingegen mit einem geringeren Abgrenzungsbedürfnis im räumlichen Kern und einem verstärkten Abgrenzungsbedürfnis zum Nachbarn hin das Umgekehrte, d.h. eine hohe Selbstähnlichkeit gerade an den Rändern. Die entsprechenden quantifizierenden Kartierungen zeigen das letztere, d.h. ein Verhalten der frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaften, das dem Ethnosmodell entspricht.

Schwer vermittelbar an Dritte ist jenes gute Gefühl für die Stabilität der Ergebnisse, das in einem fortgeschrittenen Stadium meines Arbeitsprozesses entstand, und das man methodisch als “intuitives Jackknifing” bezeichnen könnte⁵⁴. Wurde versehentlich ein unsinniges Kulturmodell eingegeben, z.B. durch einen Tippfehler, war dies den resultierenden Normabständen und Kartierungen sogleich anzusehen. Wurde der Datensatz - etwa durch die soeben erschienene, lang erwartete Publikation eines neuen Gräberfeldes - erweitert, waren ab einem bestimmten Punkt dadurch die Parameter der verallgemeinernden Modelle kaum mehr zu verändern und diese durchgeführten Anpassungen veränderten die Resultate nur mehr unwesentlich⁵⁵. Skeptiker könnten diese Stabilität durch tatsächliche Jackknifing-Experimente überprüfen.

53 Mathematisch ist dieses Vorgehen eng verwandt mit der ersten Iteration eines K-Means-Clustering mit empirisch vorgegebenen Clusterzentren, wobei der Normabstand hier der euklidischen Distanz dort entspricht. Für diesen Hinweis danke ich I. Herzog.

54 Zum Begriff ‘jackknifing’ und den resultierenden Methoden z.B. B. Efron /R. J. Tibshirani, *An Introduction to the Bootstrap*. Monographs on Statistics and Applied Probability 57 (Chapmann & Hall: New York, London 1993). - Michael R. Chernick, *Bootstrap Methods. A practitioner’s guide*. Wiley Series in probability and statistics (John Wiley & Sons: New York u.a. 1999). - Phillip I. Good, *Resampling methods. A practical guide to good data analysis* (Boston u.a. 1999).

55 Vgl. nun zu Weimar Nordfriedhof eine wichtige Korrektur: Kleemann / Siegmund 2007. Hier ist gegen die von mir benutzte Publikation durch Hinweise von Jörg Kleemann - dem ich an dieser Stelle nochmals herzlich für

Perspektiven

Die Diskussion und die Ergebnisse zum Frühmittelalter sollten interessant sein auch für analoge Fragestellungen zu älteren Epochen. Gerade für die nordalpine frühe Eisenzeit mit ihren so genannten Fürstensitzen drängen sich vergleichbare Forschungen auf; viele gute antiquarische Studien und die zunächst hypothetisch aus Thiessenpolygonen abgeleiteten “Territorien“ der einzelnen Fürstensitze bieten einen interessanten Ansatzpunkt, die Beigabensitten und auch die Oberschichtgräber zahlreiche Analogien zum Frühmittelalter. Durchaus ähnlich ist auch die zeitliche Beobachtungstiefe und innerhalb dieser die Intensität des Wandels: die Beigabensitte in der Merowingerzeit verfolgen wir ab 450 n.Chr. eingeschränkt und vollgültig ab etwa 530 n.Chr. bis um 670 n.Chr., also über mindestens 140, eher 220 Jahre, und innerhalb dieser Zeit habe ich aus arbiträren Gründen drei Abschnitte unterschieden. Je nach Chronologieperspektive mögen sich leicht unterschiedliche Daten ergeben, doch m.E. dauert die Ha-D-Welt mit ca. 140 Jahren, nämlich von ca. 620-480 v.Chr. ähnlich lange, danach wird sie allerdings, anders als die Merowingerwelt, vermutlich dramatisch von einer Latènewelt abgelöst. Und innerhalb der Ha-D-Zeit operieren wir weiterhin mit der bewährten Dreigliederung D1, D2, D3. Wir sollten uns allerdings bewusst bleiben, dass das Frühmittelalter im Sinne der neo-evolutionistischen Modelle zur Sozialorganisation als weit entwickelte Gesellschaft gelten muss, die trotz aller tatsächlichen oder vermeintlichen Rückschritte gegenüber der vorausgehenden Antike mit dem Begriff früher Staat belegt werden kann⁵⁶. Schriftlichkeit, fixiertes Recht, Münzwesen und eine Trennung von staatlich-militärischer und religiöser Führung sind Merkmale der Merowingerzeit, die ich in der frühen Eisenzeit nicht wiederfinde. Für die an die Ha-D-Zeit anschließende Epoche erschiene mir eine Re-Analyse der nun nahezu 30 Jahre alten Studie von Herbert Lorenz (1978) über “Totenbrauchtum und Tracht” in der Frühlatènezeit sehr reizvoll; seine ermutigenden Ansätze und Ergebnisse kombiniert mit der inzwischen verbesserten Quellenlage, unseren schärferen Modellvorstellungen und verbesserten quantitativen Verfahren sollten es ermöglichen, seine abschließend gestellte Fra-

seine konstruktiv-kollegiale Zusammenarbeit danke - eine grundlegende Korrektur der Daten für die Keramikbeigabe notwendig geworden. Dadurch wird diese Nekropole neu, aber im Ergebnis beruhigend, dem Kulturmodell Thüringer statt Alemannen zugeordnet. Die Parameter des Kulturmodells Thüringen müssen jedoch nicht angepasst werden.

56 Zusammenfassend referiert bei Earle 1994.

ge⁵⁷, ob es sich bei den von ihm herausgestellten Brauchtumskreisen nicht um frühlatènezeitliche archäologische Ethnien handele, plausibel zu beantworten.

Für die Merowingerzeit erhoffe ich mir vor allem von der Freiburger Schule mehr Forschung für ein vertieftes Verständnis ihrer ökonomischen Modelle und Deutungen. Denn derzeit haben die Thesen, die gegen eine ethnische Deutung vorgebracht werden, vielfach rein hypothetischen Charakter und sind nicht an größerem Material umfassender erarbeitet. Wenn denn die ökonomischen Austauschphären tatsächlich verstärkt mit Herrschaftsstrukturen und -gebieten einhergehen, wäre eine vertiefte Kenntnis der ökonomischen Prozesse zugleich ein denkbarer Ansatz zur Frage nach Territorien im oben umrissenen Sinne.

Nicht minder wertvoll wäre es, einen Ansatz zu finden zur quantifizierenden Analyse jener Unzahl von Typverbreitungskarten, die die Frühmittelalterforschung bisher erarbeitet hat. Ihre Schwäche dürfen wir nicht aus den Augen verlieren: sie wurden in der Regel fragestellungs- und ergebnisorientiert erarbeitet, die Zusammenfassung der Merkmale zu Typen ist ein subjektiver Prozess. Dennoch liegt hier ein ungehobener Schatz. Zu ihrer vergleichenden und zusammenfassenden Analyse bedarf es als Grundlage valider Techniken zur Quantifizierung der regional sehr unterschiedlichen Quellenintensität, d.h. einer Anwendung jener Methoden, um die sich derzeit die Arbeitsgruppe um A. Zimmermann und I. Herzog in Köln / Bonn bemüht⁵⁸. Methodische und sachliche Entwicklungen auf den genannten drei Feldern wären wiederum direkt anwendbar auf die frühe nordalpine Eisenzeit.

Literatur

- Ament 1978: H. Ament, Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 377-394.
- Backhaus u.a. 2003: Kl. Backhaus / B. Erichson / W. Plinke / R. Weiber, *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (Berlin ¹⁰2003).
- Bierbrauer 1985: V. Bierbrauer, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese - eine Problemskizze. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 13, 1985, 7-25.
- Bierbrauer 1996: V. Bierbrauer, Romanen im fränkischen Siedelgebiet. In: *Die Franken - Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben.* Hrsg. v. A. Wiczorek / P. Périn / K. v. Welck / W. Menghin (Mainz 1996, ²1997) 110-120.
- Böhme 1999: H.-W. Böhme, Franken oder Sachsen? Beiträge zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte in Westfalen vom 4.-7. Jahrhundert. *Studien z. Sachsenforschung* 12, 1999, 43-73.
- Brather 2001: S. Brather, Besprechung F. Siegmund, *Alemanen und Franken* (Berlin 2000). *Zeitschr. f. Arch. d. Mittelalters* 29, 2001, 219-222.
- Brather 2004: S. Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen.* RGA Erg.bd. 42 (Berlin 2004).
- Brather 2005: S. Brather, *Kleidung und Identität im Grab: Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelsheims zur Merowingerzeit.* *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 32, 2004 (2005), 1-58.
- Brather & Wotzka 2006: S. Brather / H.-P. Wotzka, *Alemanen und Franken? Bestattungsmodi, ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zur Merowingerzeit.* In: In: St. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen - kulturelle Grenzen: Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie.* Tübinger Arch. Taschenb. 5 (Münster u.a. 2006) 139-224.
- Burmeister / Müller-Scheeßel 2006: St. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen - kulturelle Grenzen: Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie.* Tübinger Arch. Taschenb. 5 (Münster u.a. 2006).
- Christlein 1978: R. Christlein, *Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes* (Stuttgart 1978, ²1979, ³1991).
- Clarke 1968: D. L. Clarke, *Analytical archaeology* (London 1968, ²1978).
- Düwel 1997: K. Düwel, *Archäologie im Roman. Zum Wagen Odins in Fontanes 'Vor dem Sturm'.* *Prähist. Zeitschr.* 72, 1997, 234-243.
- Earle 1994: T. Earle, *Political domination and social evolution.* In: T. Ingold (ed.), *Companion encyclopedia of anthropology* (London u. a. 1994, pb. 1997) 940-961.
- Engels 2005: Chr. Engels, *Das merowingerzeitliche Gräberfeld Eppstein, Stadt Frankenthal (Pfalz): Eine lokale Studie zu den archäologischen Kulturmodellen von F. Siegmund.* *Germania* 83, 2005, 309-335.

⁵⁷ Lorenz 1978, 249.

⁵⁸ Zimmermann et al. 2004, insbes. 51-55; Herzog, 2007 a-b.

- Die Franken: Die Franken - Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Hrsg. v. A. Wiczorek / P. Périn / K. v. Welck / W. Menghin (Mainz 1996, ²1997).
- Geuenich 1996: D. Geuenich (Hrsg.), Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97). RGA Erg.bd. 19 (Berlin 1998).
- Geuenich 1997: D. Geuenich, Geschichte der Alemannen. Kohlhammer Urban-Taschenb. 575 (Stuttgart u. a. 1997).
- Geuenich / Grünwald / Weitz 1996: D. Geuenich / Th. Grünwald / R. Weitz (Red.), Chlodwig und die “Schlacht bei Zülpich” - Geschichte und Mythos 496 - 1996. Begleitbuch zur Ausstellung in Zülpich 30. 8. - 26. 10. 1996 (Euskirchen 1996).
- Giesler 1997: J. Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu den archäologischen und schriftlichen Zeugnissen Tl. 2: Historische Interpretation (Rhaden 1997).
- Hansen 2004: Chr. Hansen, Frauengräber im Thüringerreich: Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n.Chr. Basler Hefte z. Arch. 2 (Basel 2004).
- Herzog, 2007a: I. Herzog, Simulationsexperimente zur Analyse von Siedlungsdichten. In: St. Burmeister / H. Derks / J. von Richthofen, Zweiundvierzig. Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag. Int. Arch. Studia Honoria 25 (Rhaden / Westfalen 2007) 3-14.
- Herzog, 2007b: I. Herzog, Testing GIS methods by means of simulation: Detecting and describing find spot densities. In: W. Börner / S. Uhlirz (Hrsg.), Workshop 11. Archäologie und Computer Kulturelles Erbe und neue Technologien (Wien 2007).
- Keller 1981: H. Keller, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit. Überlegungen und Fragen zu einem neuen Buch. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 129, 1981, 1-51.
- Kleemann / Siegmund 2007: J. Kleemann / F. Siegmund, Skizzen zum Gräberfeld Weimar - Nord. In: Alt-Thüringen 38, 2006 (2007) 131-144.
- Koch, A. 1998: A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Monographien Röm.-German. Zentralmuseum 41,1-2 (Mainz 1998).
- Koch, U. 1997: U. Koch, Ethnische Vielfalt im Südwesten: Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau. In: Die Alamannen. Hrsg. v. Archäolog. Landesmuseum Baden-Württemberg (Stuttgart 1997) 219-232.
- Koch, U. 2001: U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).
- Koch, U. 2004: U. Koch, Polyethnische Gefolgschaften in Schretzheim. Arch. Korrb. 34, 2004, 559-570.
- Lindenschmit, 1848: W. Lindenschmit / L. Lindenschmit, Das germanische Totdenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848, ²1969).
- Lüdemann 1994: H. Lüdemann, Mehrfachbelegte Gräber im frühen Mittelalter. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 421-589.
- Lorenz 1978: H. Lorenz, Totenbrauchtum und Tracht: Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. Ber. RGK 59, 1978, 1-380.
- Martin 1976: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Basel 1976).
- Martin 1991: M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5,1-2 (Derendingen-Solothurn 1976, 1991).
- Maul 2002: B. Maul, Frühmittelalterliche Gläser des 5.-7./8. Jahrhunderts n.Chr.: Sturzbecher, glockenförmige Becher, Tumbler und Glockentumbler. Universitätsforsch. z. prähist. Arch. 84 (Bonn 2002).
- Nakoinz 2005: O. Nakoinz, Studien zur räumlichen Abgrenzung und Strukturierung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Universitätsforsch. z. Prähistor. Arch. 118 (Bonn 2005).
- Pohl 1988: W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 - 822 n. Chr. (München 1988).
- Pohl 1998: W. Pohl, Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity. In: W. Pohl / H. Reimitz (eds.), Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities, 300 - 800. The Transformation of the Roman World 2 (Leiden et al. 1998) 17-69.
- Pohl / Diesenberger 2002: W. Pohl / M. Diesenberger (Hrsg.), Integration und Herrschaft: Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3. Österreich. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 301 (Wien 2002).
- Pohl / Reimitz 1998: W. Pohl / H. Reimitz (eds.), Strategies of distinction. The construction of ethnic communities, 300 - 800. The transformation of the Roman world 2 (Leiden u. a. 1998).

- Quast 1993: D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kreis Calw). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 52 (Stuttgart 1993).
- Rettner 1998: A. Rettner, Thüringisches und Fränkisches in Zeuzleben. *Acta Praehist. et Arch.* 30, 1998, 113-125.
- Rettner 2004: A. Rettner, Baiuaria romana: Neues zu den Anfängen Bayerns aus archäologischer und namenkundlicher Sicht. In: G. Graenert / R. Marti / A. Motschi / R. Windler (Hrsg.), *Hüben und Drüben - Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschr. M. Martin zum 65. Geburtstag. Archäologie und Museum* 48 (Liestal 2004) 255-285.
- Salin 1949: É. Salin, *La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire I* (Paris 1949).
- Siegmann 2004: M. Siegmann, Scheiterhaufen, Körpergräber, Baggerlöcher: Neue Forschungen zur Chronologie der gemischtbelegten Gräberfelder von Liebenau und Dörverden und das Frühmittelalter in Niedersachsen. *Nachr. Nieders. Urgesch.* 73, 2004, 123-148.
- Siegmund 1998a: F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. *Rhein. Ausgr.* 34 (Köln 1998).
- Siegmund 1998b: F. Siegmund, Alemannen und Franken. Archäologische Überlegungen zu ethnischen Strukturen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In: D. Geuenich (Hrsg.), *Die Alemannen und Franken bis zur ‚Schlacht bei Zülpich‘ (496/497)*. RGA Erg.bd. 19 (Berlin, New York 1998) 558-580.
- Siegmund 1999a: F. Siegmund, Als Franke sterben: zur Ethnizität der südlichen Nachbarn der Sachsen. *Studien z. Sachsenforschung* 12, 1999, 209-222.
- Siegmund 1999b: F. Siegmund, Sachsen und Franken - Ein Beitrag zur ethnischen Fragestellung. In: U. von Freedon / U. Koch / A. Wiczorek (Hrsg.), *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim, 7.-11.9.1997. Kolloq. z. Vor- u. Frühgesch.* 3 (Bonn 1999) 167-173.
- Siegmund 2000: F. Siegmund, Alemannen und Franken. Archäologische Studie zu Ethnien und ihren Siedlungsräumen in der Merowingerzeit. RGA Erg.bd. 23 (Berlin, New York 2000).
- Siegmund 2003: F. Siegmund, Old Saxons - social relations. In: D. H. Green / F. Siegmund (eds.), *The Old Saxons. Studies in Historical Archaeoethnology* (Boydell Press: San Marino 2003) 77-95.
- Siegmund 2004: F. Siegmund, Die Alemannia aus archäologischer Sicht und ihre Kontakte zum Norden. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), *Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich*. RGA Erg.Bd. 43 (Berlin 2004) 142-164.
- Siegmund 2006: F. Siegmund, Commentarii: Anmerkungen zu dem Beitrag von S. Brather und H.-P. Wotzka. In: St. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen - kulturelle Grenzen: Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. *Tübinger Arch. Taschenb.* 5 (Münster u.a. 2006) 225-232.
- Steuer 1994: H. Steuer, Archäologie und germanische Sozialgeschichte. *Forschungstendenzen in den 1990er Jahren*. In: K. Düwel (Hrsg.), *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg*. RGA Erg.Bd. 10 (Berlin, New York 1994) 10-55.
- Steuer 1997: H. Steuer, Handel und Fernbeziehungen - Tausch, Raub und Geschenke. In: *Die Alamannen*. Hrsg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (Stuttgart 1997, ³1998) 389-402.
- Theune 2004: Cl. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia: Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. RGA Erg. bd. 45 (Berlin 2004).
- Trigger 1989: Bruce G. Trigger, *A history of archaeological thought* (Cambridge 1989).
- Veeck 1931: W. Veeck, *Die Alamannen in Württemberg. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1* (Berlin / Leipzig 1931).
- Wagner 1973: Fr. Wagner, Die politische Bedeutung des Childerich-Grabfundes von 1653. *Sitzungsbericht d. Bayerische Akad. d. Wiss. Phil.-Hist.. Kl.* 1972 (München 1973).
- Weber 1919: M. Weber, *Wissenschaft als Beruf* (1919).
- Weidemann 1986: M. Weidemann, Das Testament des Bischofs Berthram von Le Mans vom 27. März 616. *Röm.-German. Zentralmuseum Monographien* 9 (Mainz 1986).
- Wenskus 1961: R. Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (Köln, Graz 1961, ²1977).
- Werner 1959: J. Werner, Reihengräberfunde und germanische Stammesgebiete des 6. Jahrhunderts. *Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e.V. (Hrsg.), Protokoll über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 16.-19. März 1959* (Konstanz 1959) 2-9.

- Wieczorek 1989: A. Wieczorek, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik in Rheinhessen. In: Das Dorf am Mittelrhein. Veröffentl. Inst. Geschichtl. Landeskd. Univ. Mainz 30 (Stuttgart 1989) 11-101.
- Wieczorek 1996: A. Wieczorek, Identität und Integration - Zur Bevölkerungspolitik der Merowinger nach archäologischen Quellen. In: Die Franken - Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Hrsg. v. A. Wieczorek / P. Périn / K. v. Welck / W. Menghin (Mainz 1996, ²1997) 346-357.
- Wolfram 1979: H. Wolfram, Die Goten von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München 1979, ²1980, ³1990).
- Wotzka 1993: H.-P. Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der prähistorischen Archäologie. Paideuma 39, 1993, 24-44.
- Wotzka 2005: H.-P. Wotzka, Aspekte des traditionellen archäologischen Kulturbegriffs in der Forschung zum mitteleuropäischen Neolithikum. Mit einem Exkurs zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Grabfunde (ungedr. Habil.-Schrift Köln 2005).
- Zeiß 1941: H. Zeiß, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung. Ber. RGK 31, 1941, 5-173.
- Zimmermann & Siegmund 2002: A. Zimmermann / F. Siegmund, Antworten aus der Vergangenheit. Technikfolgen-Beobachtung und andere gegenwartsbezogene Fragestellungen in der Archäologie. Germania 80 (2), 2002, 595-614.
- Zimmermann et al. 2004: A. Zimmermann / J. Richter / Th. Frank / P. Wendt, Landschaftsarchäologie II: Überlegungen zu den Prinzipien einer Landschaftsarchäologie. Ber. RGK 85, 2004, 37-95.

Kulturraum und Territorialität

Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele

Kolloquium des DFG-SPP 1171, Esslingen 17.–18. Januar 2007

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
**Arbeitsgemeinschaft, Symposium,
Tagung, Kongress**

Band 13

Begründet von
Claus Dobiak und Klaus Leidorf

Herausgegeben von
Claus Dobiak, Peter Ettel
und Friederike Fless

Kulturraum und Territorialität

Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele

Kolloquium des DFG-SPP 1171, Esslingen 17.–18. Januar 2007

Herausgegeben von
Dirk Krause und Oliver Nakoinz



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2009

174 Seiten mit 77 Abbildungen und 7 Tabellen

Gedruckt mit Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Krause, Dirk ; Nakoinz, Oliver (Hrsg.):
Kulturraum und Territorialität ; archäologische Theorien, Methoden und
Fallbeispiele ; Kolloquium des DFG-SPP 1171, Esslingen 17.–18. Januar 2007 /
hrsg. von Dirk Krause und Oliver Nakoinz .
Rahden/Westf.: Leidorf, 2009
(Internationale Archäologie : Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung,
Kongress ; Bd. 13)
ISBN 978-3-89646-443-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2009



Verlag Marie Leidorf GmbH
Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel: +49/(0)5771/ 9510-74
Fax: +49/(0)5771/ 9510-75
E-Mail: info@vml.de
Internet: <http://www.vml.de>

ISBN 978-3-89646-443-9
ISSN 1434-6427

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, DVD, Internet oder einem anderen Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Dirk Bevermann und Bert Wiegel, Bad Laer und Rahden/Westf.
Umschlagvignette: Oliver Nakoinz, Kiel
Satz, Layout und Bildbearbeitung: Markus Steffen, Kiel
Redaktion: Oliver Nakoinz, Kiel unter Mitarbeit von Nadine Burkhardt,
Josephine Friederich, Carla Nübold und Wolfgang Zirkel

Druck und Produktion: DSC-Heinz J. Bevermann KG, Fleethweg 1, D-49196 Bad Laer